

IVONA BREZINOVÁ

Schrei leise, Bruder



Schenk Verlag

Diese Veröffentlichung wurde vom Kulturministerium
der Tschechischen Republik gefördert.
This publication was supported by the Ministry of Culture of the
Czech Republic.



**MINISTRY OF CULTURE
CZECH REPUBLIC**

Originalausgabe des Buches: Řvi potichu, brácho
© Ivona Březinová
Die Originalausgabe erschien 2016 bei Albatros, Prag
Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzung © Theresa L. Clauberg
© Schenk Verlag GmbH, Passau 2026

ISBN 978-3-949045-63-9

www.schenkbuchverlag.de

Inhalts

Blau	↵ 7 ➔
Das Formular	↵ 19 ➔
Durchnässt	↵ 29 ➔
Der Stundenplan	↵ 39 ➔
Anonym	↵ 49 ➔
Der Sturm	↵ 57 ➔
Der Besuch	↵ 67 ➔
Der Wald	↵ 75 ➔
Das Facebook	↵ 84 ➔
Der Monsun	↵ 94 ➔
Asperger	↵ 104 ➔
Marta	↵ 115 ➔
Gummistiefel	↵ 125 ➔
Polizei	↵ 136 ➔
Tomatensauce	↵ 144 ➔
Das Sozialamt	↵ 155 ➔
Ficus	↵ 166 ➔
Der Topfdeckel	↵ 178 ➔
Das Baguette	↵ 189 ➔
Der Reißverschluss	↵ 200 ➔
Flügel	↵ 211 ➔

Blau

„Blau! Blau!“ schallte es hinter Pamelas Zimmertür und der Glaseinsatz erzitterte unter heftigem Pochen der Fäuste.

„Was? Was ist los?“, fuhr sie erschrocken hoch.

„Blau“, wiederholte die Stimme und nach einer kurzen Weile ertönte dasselbe Pochen an der Wohnzimmertür.

Pamela ließ sich erleichtert in ihr Kissen zurücksinken. Sie hatte das Gefühl, gerade erst richtig eingeschlafen zu sein. Der morgendliche Wecker war wie ein Schlag ins Gesicht. Sogleich fiel ihr ein, dass das heutige Blau, also ein Montag, auch den ersten Tag in der neuen Schule bedeutete.

„Neiiiin“, heulte sie verzweifelt auf.

Es war Viertel nach sechs. Am liebsten würde sie den heutigen Tag im Bett verbringen, aber mit dem Geschrei ihres Bruders im Rücken kam sie zu dem Schluss, dass es in der Schule doch um einiges ruhiger sein wird. Seufzend griff sie nach dem blauen T-Shirt, welches neben dem Bett bereitgelegt war und schlich ins Badezimmer.

„Ich mache Frühstück, also beeil Dich!“, rief Mama ihr nach. An ihrer Stimme konnte man erkennen, dass sie am liebsten auch noch geschlafen hätte, wenn es möglich gewesen wäre.

Sie hatten keine besonders ruhige Nacht hinter sich. Jeremias hat sich an die Wohnung, in welche sie erst vor einem Monat gezogen sind, noch nicht gewöhnt. Heute ist er schon kurz nach

Mitternacht aufgewacht und seitdem betätigte er in absolut regelmäßigen zwanzigminütigen Abständen die Klospülung. Pamela folgerte daraus, dass er wohl im Bad aufgeräumt hat. Am nächsten Morgen konnte sie nämlich ihre Haargummis, eine Haarspange und einen Schlüsselanhänger nicht finden. Und Mama vermisste ein Päckchen Papiertaschentücher, einen Kugelschreiber, zwei Textmarker und einige Visitenkarten, welche sie auf dem Küchentisch liegengelassen hat. Am meisten schmerzten sie die Visitenkarten mit Kontaktdaten zu potenziellen Klienten, für welche sie von Zuhause die Buchhaltung führen konnte.

Als Pamela ihren Kopf in die Küche steckte, saß Jeremias bereits am Tisch. Mit großer Sorgfalt pulte er Rosinen aus seinen Quarktaschen und ordnete sie auf der Tischdecke in regelmäßigen Abständen in eine Reihe.

„Blau“, bemerkte er zufrieden, als sein Blick beim Ärmel ihres T-Shirts hängen blieb. „Blau“, wiederholte er, sobald Mamas Hand, angezogen im blauen Rollkragenpullover, eine Teetasse vor ihn auf den Tisch stellte.

Seine Teetasse. Das Bild eines Elefanten, dessen Rüssel den Henkel bildete, zierte die Tasse. Als Mama vor Jahren bemerkte, dass Jeremias eine Abhängigkeit von dieser Tasse entwickelt hat, kaufte sie gleich ein ganzes Set. Aber trotz übervorsichtiger Behandlung gingen sie nach und nach kaputt. Diese war die vorletzte Tasse. Weder Mama noch Pamela wollten daran denken was passieren wird, wenn auch die letzte Tasse zu Bruch gegangen ist.

Jeremias kaute seine letzte Quarktasche zu Ende. Er trank seinen Tee aus und um zu signalisieren, dass seine Tasse leer ist, stellte er sie mit der Öffnung nach unten auf den Tisch. Die rest-

lichen Tropfen der Flüssigkeit flossen die Tassenwand runter und wurden vom Tischtuch in Form eines kaum sichtbaren, feuchten Ringes aufgesaugt. Mama wusste schon seit langem, dass sie bei dem Versuch Jeremias dieses Ritual abzugewöhnen, ihre Energie verschwendete. Und sich um einen Jungen wie ihn zu kümmern heißt Energie zu sparen, wo es nur geht.

Jeremias stand auf und stellte sich mit dem großen Deckel eines Zinktopfes, in welchem man zu Urgroßmutters Zeiten die Wäsche auskochte, an die Tür. Es war nicht nötig auf die Uhr zu schauen. Jeder wusste, dass es genau 7:10 Uhr war.

„Na dann, gehen wir“, sagte Mama und griff zur Handtasche.

„Wir werden viel zu früh da sein“, protestierte Pamela, aber ihr war klar, dass ihre Bemerkung völlig sinnlos war.

Es war undenkbar, dass sie das Haus auch nur fünf Minuten später verlassen würden. Oder früher. Die innere Uhr in Jeremias' Kopf konnte nicht ausgetrickst werden. Wenn man einmal angefangen hat um 7:10 Uhr in die Schule zu gehen, wird es für immer so sein, ganz egal in welcher Stadt die Schule liegt und wie weit sie von zuhause entfernt ist.

Beim Aufzug trafen sie unglücklicherweise die Nachbarin.

„Habt ihr euch schon eingelebt, Kinder?“, fragte sie überschwänglich. „Und wohin gehst Du denn mit dem Topfdeckel?“

Pamela und Mama öffneten beide den Mund um zu antworten, aber Jeremias war schneller.

„Das ist nicht Blau!“, schrie er und stach der Nachbarin mit seinem Zeigefinger in den Bauch. Frau Souhradak schrie entsetzt auf.



In dem Moment kam der Aufzug. Jeremias schubste die Nachbarin zur Seite und schritt mit dem Topfdeckel, den er vor sich trug wie Achilles sein Schild, in die Kabine.

„Das ist nicht Blau. Du fährst nicht“, rief er über die Schulter.

„Was zum...na so was...Du unverschämte Rotznase!“, drohte sie ihm mit der Faust.

„Entschuldigung. Entschuldigen Sie bitte, seien Sie uns nicht böse. Er hat es nicht so gemeint“, entschuldigte sich Mama. Pamela zuckte nur betreten mit den Schultern. Was war dabei schon so besonders? Nur ein weiteres Ereignis in der langen Reihe der Peinlichkeiten.

Sie war überzeugt, die erste in der Schule zu sein, wo sie doch schon so früh unterwegs war, aber im Klassenzimmer saß bereits ein Junge und starrte angestrengt auf sein Tablet.

„Hallo“, lächelte sie verlegen und trat an ihn heran. „Das ist doch die 8.A, stimmt’s? Ich bin neu hier. Pamela“, reichte sie ihm die Hand.

Er checkte sie mit einem flüchtigen Blick von der rechten Schulter bis zum Knie, wo ihr Rock endete, ab. Die angebotene Hand aber ignorierte er.

„Neu? Was bedeutet das? Also warst du letztes Jahr nicht hier?“

„Ich war sicher nicht hier. Hast du denn das Gefühl, dass du mich kennst?“, lachte sie los und fuhr sich mit der abgelehnten Hand unbeholfen durch das Haar. Ein anderes Ablenkungsmanöver für das unhöfliche Verhalten des Jungens fiel ihr nicht ein.

„Gefühl? Schwachsinn!“, stieß er hervor und stürmte aus dem Klassenzimmer.

„Na das fängt ja gut an“, seufzte sie und ging auch auf den Gang hinaus.

Vielleicht wäre es besser, dachte sie, wenn die Direktorin oder zumindest die Klassenlehrerin sie der Klasse vorstellt. Diesen Jungen hat sie offensichtlich überrumpelt, nicht dass sie den gleichen Fehler mit den anderen macht.

Neue Schule. Neue Mitschüler. Ich hatte einige Bedenken, die achte Klasse ist immerhin die achte Klasse, aber der erste Tag war okay. Bis auf den Jungen gleich in der Früh. Ich wechsle die Schule nun zum vierten Mal, also weiß ich, was mich erwartet. Aus sicherer Entfernung beobachtet zu werden. Das Flüstern der Mädchenbänden. Kleine Frechheiten der Jungs. Die Fragen der Lehrer über die alte Schule und meine Lernerfolge. Nichts Neues. In ein, zwei Wochen gehöre ich zu den anderen. Zuerst nur scheinbar, aber bald schon wirklich. Ich muss. Ich will. Ich würde es nicht aushalten, alleine in einer Menschenmenge zu sein. Ich muss spüren, dass ich dazu gehöre, dass ich angekommen bin. Diese Schule macht keinen schlechten Eindruck. Ich wünsche mir so, so sehr, dass ich bis zum Ende der neunten Klasse hierbleiben kann. Aber das hängt nicht von mir ab, sondern von Jeremias. Wenn sie meinen Bruder wieder rausschmeißen, suchen wir woanders unser Glück, wie schon so oft.

„Und wie war´s?“, fragte Pamela vorsichtig ihre Mutter am Nachmittag.

„War alles in Ordnung?“

„Es ging so“, nickte Mama. „Er wollte nicht mal, dass ich mit ihm in das Klassenzimmer gehe. Ich musste der Lehrerin nur

erklären, dass man, solange Remi den Topfdeckel nicht freiwillig weglegt, ihm diesen nicht mit Gewalt nehmen kann.“

„Das kann man wirklich nicht“, lachte Pamela, als sie sich erinnerte, wie der Zahnarzt dies vor einem halben Jahr erfolglos versuchte.

Dabei war es damals gar nicht so lustig. Der Arzt dachte, er wäre stärker als Jeremias, aber letztendlich bekam er mit dem Topfdeckel einen Schlag auf den Kopf und der Patient ging nach Hause. Beim nächsten Besuch kam die Arzthelferin auf die Idee, dass sich Remi auf den Topfdeckel setzen könnte und schon ging alles so, wie es zu Hause mit Remi mit Hilfe von Bildern geübt wurde. Auf den Sessel setzen. Mund öffnen. Den Zahn reparieren. Den Mund ausspülen. Das Wasser nicht runterschlucken, sondern in das kleine Waschbecken links vom Sessel ausspucken. Wieder den Mund öffnen... Warum müssen auch die einfachsten Sachen mit Jeremy so kompliziert sein?

„Nur Remis Assistentin überzeugt mich nicht ganz“, riss Mama Pamela aus ihren Gedanken. „Ich bin mir nicht sicher, dass sie mit ihm zurechtkommt. Ich hatte den Eindruck, dass sie von ihm etwas eingeschüchtert ist. Hoffentlich geht nichts schief.“

„Es wird nichts schief gehen, Mama, du wirst schon sehen“, streichelte Pamela über Mamas Haar.

Am Haaransatz waren schon wieder graue Haare zu sehen, stellte sie unzufrieden fest. Dafür ist sie doch eigentlich viel zu jung.

„Am Samstag färbe ich dir die Haare nach, okay?“

„Gut“, lächelte Mama dankbar. „Wenn es die Zeit erlaubt. Ich hab´ dich gern“, sie zog Pamela auf ihren Schoß.

„Ich dich auch, Mama. Und Jeremy.“
„Ich weiß.“
„Schließt er Reißverschlüsse?“
„Ja. Zumindest haben wir eine Weile Ruhe. Nutz die Zeit und mach deine Hausaufgaben.“
„Mama, heute war erster Schultag, wir haben noch keine Hausaufgaben.“
„Ach ja, siehst du“, seufzte Mama. „Ich bin so müde, dass ich gar nicht mehr denken kann.“
„Das kommt vom Umzug. Und Remi war dieses Jahr nicht im Ferienlager. Du hattest keine Zeit dich auszuruhen.“
„Und heute ruhe ich mich auch nicht aus“, zeigte Mama seufzend auf die sich öffnende Tür.
„Du hast Hunger“, gab Jeremias zur Kenntnis.
„Du hast Hunger? Gut. Was machst du also?“, fragte Mama und führte Jeremias zu einer mit Bildern bestückten Pinnwand.
„Sag an“, zeigte sie mit dem Finger auf das erste Bild.
„Hände waschen“, sagte Jeremias und lief zum Badezimmer. Er war gleich wieder zurück.
„Brot im Kasten.“
„Hast du geschnittenes Brot gekauft?“ wendete sich Mama an Pamela. Sie nickte stumm und griff ins Regal nach der Ausstechform für runde Plätzchen.
„Kreise“, fuchtelte Jeremias mit den Armen und während Pamela aus den Brotscheiben die gewünschte Form austach, lief Jeremias zur Pinnwand um sich zu überzeugen, dass sie alles richtig nach Plan machte.
„Kühlschrank. Salami“, wedelte er wieder mit den Armen.

Dann nahm er eine Scheibe nach der anderen aus der speckigen Papierverpackung und legte sie ungeschickt auf die vier Brotplätzchen, welche Pamela mit Butter bestrichen hatte.

„Teller“, fuhr er nach Plan fort.

„Richtig, Teller“, nickte Mama und reichte ihm einen Teller, damit Jeremias seine Salamibrote darauflegen konnte. „Und schon kannst du essen.“

„Kannst du essen“, wiederholte Jeremias und ging zum Tisch, wo er im Handumdrehen die runden Brote verschlang.

Gleich danach stellte er sich mit dem Topfdeckel in der Hand zur Tür.

„Heute gehen wir nicht spazieren“, sagte Mama sanft. „Du warst in der Schule.“

„Gehen wir“, erwiderte Jeremias.

„Wir gehen morgen.“

„Gehen wir!“

„Morgen wieder, Remi, okay?“

Jeremias ging zur Pinnwand und zeigte mit dem Finger auf die Bilder der einzelnen Tagesphasen. Nach der Nachmittagsbrotzeit kam das Symbol für gehende Beine.

„Gehen wir!“, wiederholte er bestimmt und deutete mit dem Finger auf das Bild.

„Ach ja! Ich habe vergessen den Tagesplan auszutauschen“, seufzte Mama. „Gestern haben wir nur besprochen, dass er in die Schule geht. Den Spaziergang habe ich nicht von der Pinnwand abgehängt, mein Fehler.“

„Ich geh mit ihm, Mami“, bot Pamela an. „Gehen wir, Remi?“

„Gehen wir!“

Und schon stand er wieder an der Tür.

Sie stiegen aus dem Lift aus, gingen an den Briefkästen vorbei und durch die Glastür ins Freie. Jeremias ging mit dem Topfdeckel in der Hand zielsicher zu den Mülltonnen. Pamela verdrehte resigniert die Augen und seufzte. Wenn sie etwas an den Spaziergängen mit ihrem Bruder störte, dann waren es die Gerüche. Jeremias aber liebte die verschiedenen Gerüche. Er fasste die Abfälle nicht an, roch aber mit Begeisterung an jeder einzelnen Mülltonne, am liebsten an denen mit gemischtem Abfall. Papier und Plastikabfall ließen ihn kalt. Den Glascontainer, aus welchem oft die Dünste von eingelegten Gurken, Ketchup, schalen Weinresten und wer weiß was noch emporstiegen, fand er schon interessanter.

„Gehen wir weiter“, zog Pamela an Jeremias Hand.

Der Gestank der Mülltonnen war nicht das einzige, was sie jetzt störte. Sie musste nicht mal nach oben in die Fenster des Plattenbaus blicken um zu wissen, dass sie bei einigen Nachbarn hinter ihren Vorhängen für Gesprächsstoff sorgten. Jeremias hatte zum Glück genug von den Gerüchen und war bereit weiterzugehen. Er ging zu den Autos, welche in einer Reihe parkten. Regelmäßig bewunderte er die Lenkräder und Radkappen der Autos.

„Rund!“, teilte er Pamela zufrieden mit.

Sie nickte, aber blieb auf der Hut. Sie wusste, dass sie sich in einem riskanten Bereich bewegten. Es machte Jeremias wahn-sinnig, wenn die Autos in einer anderen Reihenfolge parkten, als er sie sich bei seinem ersten Spaziergang nach dem Einzug gemerkt hatte. Zum Glück handelte es sich um einen Anwohnerparkplatz und die meisten Autofahrer hatten hier ihren fixen Stellplatz. Wenn eines der Autos gerade fehlte, übergang Jeremias diese Tatsache mit Fassung. Aber wenn es woanders als sonst